



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt am 11. Sonntag i. J. (A), 14. Juni 2020
Kapelle Bischofshaus, Limburg
Text: Ex 19,2-6a – Röm 5,6-11 – Mt 9,36-10,8

Liebe Schwestern und Brüder,

seit der Liturgiereform vor 50 Jahren wird uns der „Tisch des Wortes Gottes“ in der Heiligen Messe am Sonntag reich gedeckt. Stets wird zuerst ein Abschnitt aus der Bibel Israels, dem Alten Testament, gelesen. Und er wird ausgesucht im Blick auf das jeweilige Evangelium des Sonntags. Beide sollen sich gegenseitig deuten und bereichern. Wir sollen auf diese Weise entdecken können, wie wunderbar Gott sein Volk durch die Zeiten hindurch führt und wie er sich dabei selbst treu geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Und zwischen diese beiden Lesungen wird an den Sonntagen im Jahreskreis ein Abschnitt aus der Briefliteratur des Neuen Testaments gestellt; diese Lesung heißt daher nach alter Gewohnheit auch „Epistel“, angelehnt an das lateinische „Epistula“, was übersetzt „Brief“ bedeutet. Mehr und mehr hat sich der ausdrückliche Wunsch des 2. Vatikanischen Konzils in vielen unserer Gemeinden verbreitet, im Sonntagsgottesdienst nicht zu sparen mit den Zeugnissen aus der Urkunde unseres Glaubens, der Heiligen Schrift. Denn es geht ja darum, dass wir neben der eucharistischen Speise auch geistlich gestärkt werden für unser Leben.

Heute kam mir das Bild vom reich gedeckten Tisch des Wortes, an dem wir Platz nehmen dürfen und von Gott selbst bedient werden, wieder in den Sinn. Es sind so kostbare Lesungstexte mit so wesentlichen Aussagen über unseren Glauben, dass wir keinen davon einfach unbedacht zur Seite legen wollen.

Gott wählt und formt sich ein Volk als sein Eigentum. Davon erzählt die Lesung aus dem Buch Exodus. Immer wieder ist gefragt worden, wie dieses kleine und unbedeutende Volk Israel am Rande der damaligen Kulturwelt dazu kommt, sich als so besonders zu empfinden; mit einem Selbstbewusstsein, das seinesgleichen sucht. Am Ursprung dieses Bewusstseins liegt die Erfahrung, von Gott erwählt zu sein. Als dieses kleine und gefährdete Volk buchstäblich nichts hatte, außer endlich aus der Unterdrückung durch Ägypten frei gekommen zu sein; als es weder Land noch Besitz noch Einfluss noch tragende Strukturen hatte, sondern völlig ausgeliefert und ungesichert in der Wüste hauste, da hat Gott der Herr sich seiner angenommen, es behütet, geführt, getragen und berufen. Gott nimmt sich der Armen und Schwachen an und liebt sie besonders. Das ist offenbar seine besondere Option und Priorität zu allen Zeiten. Wer sich stark fühlt, auf eigene Leistungen pocht, sich selbstgewiss gegenüber anderen in Pose bringt; wer Gott in diesem Sinne gar nicht „braucht“, mit dem will auch Gott nichts anfangen. Er setzt auf Menschen, die davon erzählen können, wie Gott aus Ängsten und Bedrängnis herausführt zu neuer Freiheit, wie er Niedergeschlagene aufrichtet und Schwache stärkt, wie er Kranke tröstet und Unsichere stützt. „Heilig“ ist ein Volk, dessen Menschen von ihren Erfahrungen mit diesem Gott erzählen und ihn lobend unter die Leute bringen. So sollen wir Getaufte „Kirche“ sein, Volk Gottes mitten in der Welt.

Auch Paulus spricht zu der kleinen christlichen Gemeinde, die er in Rom bereits vorgefunden hat, ausschließlich über Gott. Auch sie haben von sich aus nicht viel vorzuweisen. Sie leben am Rande dieser Weltmetropole und treffen sich vielfach im Untergrund. Schon nennen sie sich „Christen“. Damals ist das noch nicht der Name einer Weltreligion, es

ist aber auch nicht einfach der Beiname des Jesus von Nazareth. Es ist ein ganzes Glaubensbekenntnis in einem Wort. Christen bekennen sich mit ihrem Namen dazu, dass ihnen Jesus den entscheidenden Blick auf Gott und die Welt geöffnet hat. Mit unserem Namen bekennen wir: Wir verdanken Jesus alles. Durch sein Vorbild und seine Lebenshingabe hat er uns mit Gott verbunden. Und das ist unsere Rettung, unser Glück im Leben und der weite Horizont, in dem wir sicher gehen und stehen. An einer anderen Stelle sagt Paulus: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? ... Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? ... Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges ... können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,31-39). Liebe Schwestern und Brüder, wenn mich jemand fragt, was mir der Glaube eigentlich gibt, dann antworte ich so: Ich bin sicher, Gott trägt mich und hält mich. Er hält mich auch aus mit meinen Schwächen, denn er liebt mich. Und Jesus am Kreuz ist die Gewähr dafür; mehr noch: Er ist die Liebe Gottes in Person.

Ich empfinde es als eine große Gnade, das glauben zu können. Und ebenso wenig selbstverständlich ist es, mich als Teil des Gottesvolkes zu wissen. Denn viele Menschen heute empfinden sich ganz froh und frei ohne Gott. Ihnen fehlt nichts. Und leider sehen immer mehr Menschen die Kirche in ihrer oft anstößigen äußeren Gestalt und mit ihren Zumutungen der Glaubenslehre persönlich als Ballast. Frei fühlen sie sich, wenn sie diese Kirche hinter sich lassen; und trotzdem sagen, sie seien christlich und gottverbunden. Für mich gehören *all diese Menschen* zu der großen Ernte, von der Jesus in seiner Rede an die Jünger spricht. Und vielleicht sind *wir in der Kirche* heute die Schafe, denen es an Orientierung fehlt, die müde und erschöpft wirken und darum die Aufmerksamkeit des Herrn besonders auf sich ziehen.

Dass Gott dich trägt und hält in Liebe, diese wunderbare Erfahrung will ausgesprochen und unter die Leute gebracht werden. Das ist Auftrag der Kirche. Bevor Jesus die Apostel feierlich mit Namen ruft und aussendet, sind sie ihm gefolgt. Nur wer lange genug Jüngerin, Schüler in der Schule Jesu gewesen ist, der kann auch Apostel, Apostelin sein und mit vollen Händen austeilen, was er und sie selbst im nahen Umgang mit Jesus erfahren hat. Oft wird heute davon gesprochen, dass es in unserer Kirche eine neue Initiative der Evangelisierung braucht. Das ist sicher richtig. Aber diese Initiative beginnt damit, dass wir uns zuerst selber prägen lassen und in die Schule des Meisters Jesus gehen. Ohne eigene Umkehr kann ich doch nicht ernsthaft meinen, jemand anderes zum Glauben bewegen zu können. Die Jünger im Evangelium zeigen, dass „Umkehr“ nicht ein mühseliges, demütigendes Unterfangen ist, sondern das Beste und Schönste überhaupt, weil Jesus eine so faszinierende Gestalt ist. Wer ihm nahe kommt, der spürt, wie das Herz aufgeht und schneller schlägt und wie der Funke einer Begeisterung überspringt, der nach draußen drängt. „Das Himmelreich ist nahe“, ja, ich habe es erfahren und erfahre es immer wieder. Es ist eine so wunderbare tröstliche Erfahrung, dass ich sie weitersagen will – spontan und ganz umsonst.